

***Monika Honeder***

***Kaleidoskop –  
Geschichten vom gelingenden Leben!***

Herausgeberin und Autorin:

**Monika Honeder, 2025**

Buchprojektbegleitung:

Dr. Manfred Greisinger, [www.stoareich.at](http://www.stoareich.at)

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

*Buchschmiede von Dataform Media GmbH*

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at) - Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: [info@buchschmiede.at](mailto:info@buchschmiede.at)

ISBN:

Softcover: 978-3-99181-218-0

Hardcover: 978-3-99181-216-6

E-Book: 978-3-99181-217-3

*Printed in Austria*

*Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.*

***Widmung:***

***Für meine Familie  
und für meine Freunde***



Meine Eltern - im September 2012

*„Mit dem Leben ist es wie mit einem Theaterstück:  
Es kommt nicht darauf an, wie lang es ist,  
sondern wie bunt.“*

*Seneca*

## ***Inhaltsverzeichnis***

### **Prolog - oder: Ein Benefizabend und die Folgen**

Seite 9

- 1. Vom Dienen, der Menschenliebe und anderen Gesprächen beim Heurigen**  
Seite 17
- 2. Jedem Ende wohnt ein Anfang inne – Geschichten über Abschiede**
  - 2.1. Acht Wochen wie keine anderen**  
Seite 31
  - 2.2. Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde**  
Seite 36
  - 2.3. Mich wundert, dass ich so fröhlich bin**  
Seite 42
  - 2.4. Ich war noch niemals in New York**  
Seite 51
  - 2.5. Altwiener Salonbeuscherl**  
Seite 55
  - 2.6. Winnetou**  
Seite 60

<b>2.7.</b>	<b>Good Vibrations</b>	
		Seite 64
<b>2.8.</b>	<b>Klingel-Versand</b>	
		Seite 67
<b>2.9.</b>	<b>Von Störchen, Regenbögen und Rivers of Babylon</b>	
		Seite 72
 <b>3. Lebensreisen</b>		
<b>3.1.</b>	<b>„Wo siehst Du Dich in 5 Jahren?“</b>	
		Seite 77
<b>3.2.</b>	<b>Stellt man sich einen Menschen als Regenbogen vor ...</b>	
		Seite 87
<b>3.3.</b>	<b>Einmal Kanada und zurück</b>	
		Seite 97
<b>3.4.</b>	<b>Doppeltod</b>	
		Seite 115
<b>3.5.</b>	<b>Knusperhäuschen</b>	
		Seite 121
<b>3.6.</b>	<b>Vom Uhrmacher, der die Zeit in Liedern einfing</b>	
		Seite 129

**4. Liebe und andere Seltsamkeiten** Seite 137

**4.1. Äpfel im Schlafrock** Seite 137

**4.2. Liebe ist** Seite 146

**4.3. Viktoria** Seite 152

**4.4. Barcelona** Seite 157

**5. Vom Sinn der letzten Lebensphase** Seite 163

**5.1. Hinterholz 8** Seite 163

**Epilog – oder: Wahrheit über die Geschichten des Lebens**

Seite 169

**Anhang - Danksagung** Seite 171

**Über das Buch/Empfehlungen** Seite 173

**Autorenprofil** Seite 175

*„Alles wahre Helfen beginnt mit einer Demütigung;  
der Helfer muss zuerst knien vor dem,  
dem er helfen möchte und dann verstehen,  
dass helfen nicht herrschen heißt,  
sondern dienen.“  
Søren Kierkegaard*

## **Prolog**

### ***Ein Benefizabend und die Folgen***

Oft bin ich bislang noch nicht auf derartigen Veranstaltungen gewesen. Schon der Weg in den Festsaal über die mit einem dicken, roten Teppich ausgelegten Marmortreppe ist dazu angetan, mich deplatziert zu fühlen. Und seltsam aufgeregt. Das ist eine Welt, die ich so noch nicht kennen gelernt habe – von der man normalerweise in Hochglanzzeitschriften liest oder im Fernsehen oder die man auf einer *Socialmedia*-Plattform sieht.

Der Event findet in einem Hotel in der Innenstadt statt. Brigitte hat mich dazu eingeladen: „Komm mit, das wird ein schöner Abend!“ Eine Benefizgala zugunsten einer Selbsthilfeorganisation gegen Krebs. Tolles Programm, meterlanges erlesenes Buffet – einziges „Problem“ – außer Brigitte kenne ich hier mit Sicherheit keine Menschenseele.

„Ich stell Dich einer lieben Freundin vor – Sonja. Sie hat dieses Frauenmagazin gegründet. Übrigens, ihre Mama ist vor einiger Zeit in einer stationären Einrichtung verstorben, da habt Ihr gleich ein wenig Gesprächsstoff.“

„Wenn Du meinst“, noch immer ist da diese Unsicherheit in mir, aber Brigitte setzt ihr Vorhaben sofort in die Tat um. Mit zwei Sektgläsern in den Händen

deutet sie mir, ihr zu folgen und geht geradewegs auf eine attraktive Frau um die 50 in schrillem Outfit zu. Sonja ist eine grazile Person, hat brünette, streichholzkurze Haare und trägt einen giftgrünen Hosenanzug. Dazu schwarze High Heels von der Sorte, von der ich mir beim bloßen Anblick bereits beide Knöchel breche, geschweige denn, ich müsste so etwas tragen. „Ah, meine Liebe, wie schön, dass Du es einrichten konntest!“ Sie strahlt uns an. Brigitte strahlt zurück. Bussi links. Bussi rechts.

„Wenn Du einlädst, lass ich alles stehen und liegen, das weißt Du! Ich habe meine Freundin mitgebracht! Sie arbeitet in einer Senioreneinrichtung“

Der Ausdruck in Sonjas Augen wird um eine Spur interessanter. „Oh, wie nett, schön, Sie kennen zu lernen!“ „Ja, finde ich auch“, gebe ich zurück.

Brigittes Blick schweift suchend durch die Menge, erhellt sich, als sie eine Kollegin sieht: „Darf ich Euch zwei alleine lassen, ich sehe da die Gundel, die wollte ich gestern schon anrufen, Ihr entschuldigt mich?“ Ohne auf die Antwort auf ihre Frage zu warten, lässt Brigitte mich mit Sonja stehen.

„Was machen Sie denn beruflich in dieser Senioreneinrichtung – oder darf ich Du sagen, Frau...?“ „Sehr gerne, Du und Monika!“

Wir reden viel an diesem Abend. Ich weiß gar nicht, worüber wir *nicht* sprechen in den spannenden Stunden.

Beide stellen wir fest – es sind die **Lebensübergänge**, die entscheiden. Sie entscheiden darüber, wie es weitergeht, welche Farbschattierung das Dasein weiterhin haben wird. Der Übergang, wenn die Kinder erwachsen werden. Der Übergang, wenn die eigenen Eltern sterben. Berufliche Übergänge. Menschen, die uns begegnen und prompt sehen wir Dinge aus einer anderen Perspektive, gehen wir bereichert, beschenkt und nachdenklich aus dieser Begegnung hervor.

Vor allem aber reden wir über die Mutter von Sonja, über deren Zeit im Pflegeheim und wie es Sonja damit gegangen ist.

Irgendwann an diesem Abend sagt Sonja zu mir: „Weißt Du, wenn ich mir vieler Dinge, die Du mir erzählst, bewusst gewesen wäre, bevor meine Mama krank und pflegebedürftig wurde, wäre manches wahrscheinlich weniger kramphaft, weniger schwierig gewesen. Du musst Deine Geschichten, Deine Erfahrungen zu Papier bringen!“

Am Morgen danach schreib ich ein E-Mail an Sonja:

*Liebe Sonja,*

*ich bedanke mich für die anregenden Gespräche gestern Abend, die mich letzte Nacht nicht schlafen haben lassen. Meinst Du tatsächlich, dass meine Erkenntnisse anderen Menschen weiterhelfen könnten?*

*In jedem Fall freue ich mich über eine kurze diesbezügliche Rückmeldung!*

*Liebe Grüße, Monika*

Zwei Tage nichts. Dann die Antwort:

*Liebe Monika,*

*auch Dir Danke für den intensiven Austausch! Ich bin davon überzeugt, dass die Geschichten, die Du erlebt hast und Deine beruflichen Erfahrungen aus dem Stoff gewoben sind, aus dem man ein Buch der Art machen sollte, das nicht nur unterhält, sondern darüber hinaus vielen Menschen aus der Seele spricht. Möglicherweise auch aufzeigt, wie idealerweise aus Scheiße Kompost gemacht werden kann.*

*Leg los, ich freue mich, bald von Dir zu lesen!*

*LG, S*

Jetzt gerate ich ins Schwitzen. Soll ich das tatsächlich machen? Einerseits ein reizvoller Gedanke, andererseits überkommen mich große Zweifel – nach dem Motto „Jedes Schrift'l - ein Gift'l“. – Was habe ich schon vorzuweisen außer einem knapp 60-jährigen Leben, so bunt wie ein **Kaleidoskop**, die Spuren davon deutlich im Gesicht tragend. Vor allem die Tiefen dieses Lebens haben Kerben geschlagen. Haben mich in Gräben und Täler gestürzt, deren Überwindung mir meine Grenzen deutlich aufgezeigt hat. Was war so interessant an diesen Geschichten? Die beruflichen Erfahrungen sind die eine Seite, das erscheint mir logisch. Aber die Geschichten aus meinem Leben?

Ich lasse mir mit der Antwort drei Tage Zeit:

*Liebe Sonja, Deine Anregung freut mich, ich muss Dich aber darüber informieren, dass ich weder Erfahrung*

*im Schreiben noch Kompetenz im Gestalten eines Buches habe.*

*Was ich anbieten kann, sind meine beruflichen Erfahrungen. Die kann ich gerne aufschreiben.*

*Nochmals Danke für die Vorschusslorbeeren und Dein Vertrauen!*

*LG, M*

Sonja lässt sich mit der abschließenden Antwort eine ganze Woche Zeit, ich bin sicher, sie hat das Interesse an der Idee schon wieder verloren.

*Liebe Monika, ich kann mich nur wiederholen: Leg los!*

*P.S.: Deine Erfahrungen sind die eine Sache – aber Deine Geschichten gehören auch dazu – setz Dich hin und schreib! Fachbücher gibt es wie Sand am Meer – aber Bücher, die aus dem vollen Leben schöpfen und beide Welten – die berufliche und die persönliche – verknüpfen, die gibt es noch nicht so viele! Und ich meine, die lesen sich deutlich spannender als ein weiteres Fachbuch. Schreib doch einfach, wie es ist.*

*Grüße und auf bald, Sonja*

*P.S. Während Du diese E-Mails an mich formulierst, hättest Du schon gut und gerne zwei Kapitel schreiben können! ☺*

Ich lege also los – mit diesem Buch ...

Mühe mich ab mit der Auswahl der Geschichten. Was ist beruflich, was ist persönlich?

Was ist erwähnenswert, könnte für andere Menschen hilfreich sein? Welche Geschichten spiegeln die Lebensübergänge, die sich veränderten Farbschattierungen wider?

Und immer klarer wird, dass es keine klare Trennung zwischen beruflich und persönlich gibt, wenn es um das ganze Leben geht. Weil es ja allesamt Geschichten aus meinem *ganzen* Leben sind.

Meinem ganzen, bunten Leben.

**Ja, mein ganzes Leben ist bunt.**

Es ist von tiefem, dunklem, im Licht samtig glänzendem Rot. Wie die Callas im Brautstrauß meiner Tochter.

Es ist von unerbittlichem, traurigem, endgültigem Schwarz. Wie die Trauerschleife am Kranz „Letzte Grüße“.

Es ist von weizengelbem, im Sonnenlicht rötlich schimmerndem Gelbblond. Wie die wenigen verbliebenen Haare meines Vaters, durchzogen mit vielen, vielen Silberfäden.

Es ist von fröhlichem Hellblau. Wie der durchgeschwitzte Joggingpullover meines Sohnes.

Es ist von unverbindlichem, distanziertem, wenig zulassendem Silbergrau. Wie das Auto meines Ehemannes.

Es ist von sattem, dunklen Grün des Sommerlaubes im Wald hinter unserem Haus, durch den ich so gerne laufe. Es ist vom gleißenden, blendenden Weiß unzähliger funkelnnd tanzender Diamanten an der Wasser-

oberfläche des kleinen Teiches, die man nur an späten Sommertagen sehen kann.

**Es ist ein Kaleidoskop.** Meine erklärte Lieblingsfarbe? Ich habe keine. Weil **Buntheit** keine dominierenden Farben zulässt.

Sie tanzen miteinander, verschmelzen ineinander. Niemals überwiegt das tiefe Rot, das traurige Schwarz, das sonnige Gelb, das fröhliche Blau, das unverbindliche Grau, die funkeln Diamanten oder dieses satte Grün.

Eine davon dominiert nur dann vor unseren Augen, wenn wir den Blick auf eine davon richten. Auf das Rot, das Grün, das Weiß, das Schwarz, das Blau, das Grau.

Es sind die **Farbschattierungen der Lebensübergänge**, um die es in diesem Buch geht, es könnte daher genau so heißen.



## **Kapitel 1 – Vom Dienen, der Menschenliebe und anderen Gesprächen beim Heurigen**

Eigentlich ist Sabine müde. Der Tag war lang gewesen und alles andere als erbaulich verlaufen. Zu viele sinnentleerte Diskussionen mit zu vielen Ignoranten. Zumindest war es das, was ihr von diesem Tag im Gedächtnis bleiben würde. Sie wäre jetzt lieber auf direktem Weg nach Hause gefahren. Auto in die Garage, Badewanne einlassen, ins warme Wasser hineingleiten und nichts denken. Vor allem nichts denken.

Aber da ist noch dieses Treffen mit ihren Freundinnen Michaela und Brigitte.

Tatsächlich waren sie Freundinnen geworden. Über die Jahre hinweg waren sie sich immer wieder beruflich begegnet, schließlich dann ein Abend der Art, wie ihn niemand plant und von dem man in der Erinnerung sagt: „Das gelingt nur, wenn man sich so was nicht vornimmt, was haben wir gelacht.“

Seit diesem Abend haben alle drei festgestellt: „Das könnte eine wirklich nette Frauenfreundschaft werden!“ Sie wurde gut – diese Freundschaft, wuchs über die Jahre und erwies sich vor allem dann als stabil, wenn es um das Kämpfen für eine gemeinsame Sache ging oder eine von ihnen Hilfe brauchte. Aber da war noch eine weitere Qualität in dieser Freundschaft. Es war diese Art Freundschaft, die eine ausgewogene

Balance zwischen der Leichtigkeit des Seins auf der einen Seite in der Waagschale hatte und tiefesinnige Gespräche über Gott und die Welt auf der anderen Seite. Sie war einfach gut und mühelos, diese Freundschaft. Der Gedanke an die Gespräche mit Michaela und Brigitte ist ausschlaggebend – sie setzt den Blinker, fährt von der Autobahn ab und findet sich kurze Zeit später bei einem Heurigen wieder.

Den Heurigen hat Michaela ausgesucht. Sie hat eine Nase für Insidertipps. Egal ob Bücher, Filme, Urlaubsquartiere, Restaurants, Theaterstücke – wenn Michaela so eine Empfehlung gibt, kann man dem ungeschaut Folge leisten.

Dieser Heurige ist so ein Geheimtipp. Nette Atmosphäre, gute Weine, Schmankerl mit dem gewissen Etwas.

„Schön, dass Du es geschafft hast!“

„Ja, finde ich auch – obwohl ich so müde bin heute!“

Der Anflug einer ganz leichten Verstimmung steht deutlich in Michaelas Gesicht geschrieben und so setzt sie rasch ein „Aber wenn es danach ginge, würde ich wahrscheinlich nie mehr weggehen am Abend. Auf Euch beide habe ich mich schon sehr gefreut!“ dazu.  
„Wo ist Brigitte!“ „Noch nicht da, aber sie kommt gleich – zumindest hat sie mir das aufs Band gesprochen!“

„Wie geht es Deiner Tante?“

Michaelas Tante wurde vorige Woche 90 Jahre alt und lebt alleine in einer 120 m<sup>2</sup> großen Altbauwohnung in der Stadt.

Michaela seufzt. „Was soll ich Dir sagen. Es ist nicht einfach mit ihr. Sie will zu Hause wohnen bleiben, das ist aber mittlerweile nicht nur für sie, sondern auch für das ganze restliche Haus gemeingefährlich!“

„Warum?“

„Sie hat gestern einen tiefgefrorenen Laib Brot auf der Herdplatte aufgetaut – um ein Haar hätte sie den gesamten Gemeindebau abgefackelt! Weißt Du, was wir machen könnten? Du bist ja quasi vom Fach.“

Brigitte kommt zur Tür herein, hängt geräuschvoll ihren Mantel an der Garderobe auf und setzt sich zu ihnen an den Tisch.

Es wird Essen bestellt, es wird Wein bestellt.

„Was meinst Du, was würde Deine Tante wollen?“, will Sabine von Michaela wissen

„Na in dieser Wohnung bleiben, sie hat da 60 Jahre mit meinem Onkel gelebt!“

„Gibt es eigentliche schon eine Diagnose, was sagt der Neurologe?“, ist die Frage von Brigitte.

„Nein, gibt es noch nicht, was soll das auch bringen? Dass sie zunehmend verwirrt ist, sieht man quasi mit freiem Auge! Es gibt Tage, da ist sie vollkommen klar. Und dann gibt es eben Tage, wo sie sich überhaupt nicht zurechtfindet, nach ihren Eltern sucht und nach Hause will, obwohl sie zu Hause ist. Dazu brauche ich keinen Neurologen, um das festzustellen.“

„Es macht einen Unterschied, welche Art der Pflege und Betreuung Deine Tante braucht.“ Dieser Hinweis von Brigitte und Sabine verwirrt Michaela. „Welchen Unterschied? Man kann sie nicht alleine lassen. Punkt.

Wir werden wohl eine 24-Stunden-Betreuung organisieren. Das wird aber nicht einfach werden. Die Agenturen sprechen von Wartezeiten bis zu vier Wochen und ohne Agentur weiß ich nicht so recht ...“ Michaela klingt verzweifelt.

Die drei Freundinnen lösen an diesem Abend das Problem von Michaelas Tante oder besser gesagt, das Problem, das alle anderen rund um Michaelas Tante mit ihr haben, nicht.

Was dieser Abend bringt, ist ein Nachdenken und Philosophieren über Pflege und Betreuung. Ein Nachdenken und Philosophieren über die Welt sozialer, dienender Berufe und deren verschiedener Facetten und Färbungen, am Beispiel der notwendigen Organisation einer adäquaten Pflege und Betreuung für die Tante von Michaela.

Aber kann das Organisieren einer adäquaten Pflege und Betreuung die Not der Tante wenden?

„Außerdem bin ich mir überhaupt nicht mehr sicher, ob eine 24-h-Betreuung für meine Tante überhaupt in Frage kommt“, meint Michaela.

„Warum nicht?“

„Man hört so viel. Dass sie nicht deutsch sprechen können, dass sie nicht kochen können, dass sie nichts von Pflege verstehen.“

„Pflege bieten diese Kräfte auch nicht an, sie bieten Betreuung!“, wendet Sabine ein und fragt: „Was wäre dann möglich für Deine Tante?“

Michaela macht ein kummervolles Gesicht, zuckt mit den Schultern und sagt: „Ich weiß es nicht. Über kurz